

**Die Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Predigt im Rahmen des Eröffnungsgottesdienstes zum Studentag-Ökumene-Treffen 2023  
in der Koptisch-Orthodoxen Kirche in Berlin  
Samstag, den 11. Februar 2023**

Liebe Geschwister, Gnade wohne unter euch und Frieden von Gott, unsrem Ursprung und von Jesus Christus, dem wir gehören.

Mit diesen Worten beginnt der Brief an die Gemeinde in Ephesus. Ein Ort, heute in der Türkei, ca. zwei Flugstunden entfernt vom Epizentrum des verheerenden Bebens, das uns mit all dem Leid so gefangen nimmt. Millionen Menschen sind getroffen. Die Todeszahlen kennen Sie. Was erzählt alles Zählen? Diese Tage mit ihrer grausamen Realität für viele, die ihre Liebsten, die alles verloren haben, diese Tage mit ihrer Nachricht von der Hilfe international und zivilgesellschaftlich, lassen uns den Atem anhalten, lassen uns tief aufseufzen. Wir sind verbunden, so eng zusammen gehalten auf diesem Planeten, auf dem es bebt und spannt. Wem gehen als sorgendem Menschen diese Tage nicht bedrückend an die Substanz? Wo lässt sich da in Tod und Trauma noch Gottes Mission in diese Welt hinein erkennen?!

Es beginnt mit einem Seufzen. Noch von anderer Art. Es ist das Seufzen Martin Luthers über dieses gerade gehörte Schreiben, den Epheserbrief. Viel zu hoch sei das alles, hatte Luther nämlich mal befunden. Viel zu hoch diese Apostelgedanken. Genau genommen, viel zu hoch die Gedanken derer, die Paulus nachgeeifert sind und ihn bekannter machen wollten. Manchmal sind die Schüler schwerer zu verstehen als die Lehrer. Wollen immer noch einen Tick profilierter sein. Vielleicht trifft das ja zu in diesen Zeilen an eine Gemeinde, von der wir wenig wissen. Die einmal dort eine Gebetsgemeinschaft war, wo heute Ruinen von einer anderen Zeit erzählen. Eins wissen wir: Eines hatten die Schüler, die an der Jahrhundertwende ihr Schreiben aufgesetzt hatten, eines hatten sie im Sinn: Zusammenhalten, was zusammen gehört! Christus ernst zu nehmen heißt den Zusammenhalt ernst zu nehmen – Israel und die anderen Völker, Gemeinschaften. Einheit - nicht wie eine von außen eng angelegte, zu fest sitzende Klammer oder zwickende Spange, sondern DIE Kraft von innen. Und zugleich eine bitter-süße Sehnsucht, die längst nicht erfüllt war damals - und nicht erfüllt ist heute. Dennoch geht es um nichts weniger als das Zusammengehören im Leib Christi. Es ist dieser Leib, der Himmel und Erde zusammen hält, die Völker zusammen hält. Feindseligkeiten, gegenseitiges Ausschließen, das zerreißt dagegen den Leib. Feindseligkeiten etwa, frisiert als

Lehrunterschiede, sich also auf diese Weise gegenseitig den Stuhl vor die Tür stellen, das wäre die Vergiftung des Leibes Christi. Sie würden das Haus Christi toxisch zersetzen so wie Schwamm ein Haus be- und zersetzen kann. Das Haus der Kirche braucht und hat viele Eingänge, Balkone, Vordächer. Barrierefrei - für alle. Keinem die Tür vor der Nase zuschlagen. ‚Willkommen!‘ ist das Wort auf dem Klingelschild. Einziehen? Ja bitte! Weil wir zusammen gehören. Das Haus unserer ökumenischen Gemeinschaft, unserer Leib-Christi-Gemeinschaft. Die werbende Sehnsucht des Paulus war: Zusammengehören. Wer nicht nach ihr lebt, kann sie auch nicht spüren. Paulus hat sie schon zu Lebzeiten zu spüren bekommen: Klug und gebildet, schwer körperlich beeinträchtigt, ein Ex-Häftling sah er sich, Paulus, vor allem als gefangen in Christus. Gefangener dessen, der Himmel und Erde zusammenhält, der die Menschen, ihre Vergangenheiten, Unterschiede bindet und verbindet. Gefangen von Jesus, das ist die einzige Gefangenschaft, die dich frei macht, so Paulus. Wer so gefangen frei ist, wird freimütig und muss dabei nicht manipulativ vereinnahmen – nichts und niemanden! Als die Epheser davon gelesen hatten - Christus Jesus, durch den wir Freimütig, also *Parrhesia* haben in aller Zuversicht – da musste spätestens bei diesem griechischen Wörtlein *Parrhesia* etwas bei ihnen klingeln. Die Epheser damals wussten ja: *Parrhesia* meint an und für sich das politische Recht des freien Bürgers, alles zu sagen. Glücklicherweise, wer damals in diesem Stande war frei zu reden. So mussten sich die ersten Christen gefühlt haben, als sie im neuen Stand, im Christusstand öffentlich zu reden begannen. *Parrhesia* – Sprechfreiheit, tapfer, kühn und vertrauensvoll, dass es gut ausgeht. *Parrhesia* ist da, wo das „Ausprechen der Wahrheit zur Pflicht“ (Foucault) wird. In *Parrhesia*, also in Freimütigkeit, reden heißt ins Risiko gehen. *Parrhesia* kostet etwas und gibt noch viel mehr. Auch in diesen Tagen. In Europa und weltweit. Umso mehr ist es unsere Pflicht, die Namen derer laut zu sagen, an die Wände zu schreiben, zu posten und ins Gebet zu legen, die mit *Parrhesia* für Menschen- für Frauenrechte, für ein selbstbestimmtes Leben Worte finden und damit rechnen müssen, gejagt und gefangen werden. Paulus, gefangen in der Christusliebe aufs Ganze gehend – auch mit wortkräftiger Kritik an den Mächten der Welt – sah für sich genau darin das Rückgrat des Apostelamtes.

Etwas von der freimütigen Stimme des Paulus finde ich in einer radikalen Prager Reformstimme. Die des Priesters Tomáš Halík. Er erinnert daran, dass die ersten Christen eins für sich in Anspruch nahmen: Auf dem Weg zu sein. „Es ist der Weg, demjenigen zu folgen, der gesagt hat: Ich bin der Weg. Zu dieser Vision sind die Christen im Laufe der Geschichte immer wieder zurückgekehrt, vor allem in Krisenzeiten.“ Halík erinnert an die frühe-Morgen Kraft des lebendigen Organismus, der Kirche ist, immer offen für Wandlung. Nicht das immobile Steinhaus, sondern der sich ständig verändernde Organismus, Leib Christi, das macht uns aus. Wir bräuchten nicht die eifernden Engel des Jüngsten Gerichts zu spielen, um zu entscheiden, wer dann drin sei in diesem Leib Christi, wer also Wohnrecht habe und wer nicht. Schon Augustinus hatte gemahnt, dass viele von denen, die meinen, draußen zu sein, eigentlich drin sind. Und umgekehrt. Was also die nächsten Schritte unserer Christenheit ausmache sei: Gott auf tiefere Weise anzubeten ohne Angst vor dem Sterben

alter Formen. Frei, mutig und verantwortlich redet Halík davon, in allem, was wir loslassen und verabschieden, trotzdem die Sehnsucht nach dem Abenteuer der Christussuche wach zu küssen. Schließlich erneuert sich ein Organismus ja laufend. Dabei nicht nur auf einzelne Organe blicken; das gesamte System Kirche warte darauf neu zu werden. Möglich ist das nur in einer „demütigen Ekklesiologie“, die immer tiefer ins Gebet geht und immer freimütiger das Wesentliche nennt, leben mit Christus tief in dieser Welt, nicht hinter Mauern, sondern da, wo noch Verletztes, schon Verheiltes, noch Verborgenes manchmal so schwer nebeneinander auszuhalten sind.

Liebe Geschwister. Die Kraft dafür kommt uns aus der Gebetstiefe und aus der Erinnerung an unser Getauftsein hinein in den Leib Christi. Ein Organismus, ein Christus, eine Taufe. Das sind wir. In der kommenden Zeit stellen Gemeinden und Initiativen das Taufgedächtnis und die Taufe ins Zentrum. Als eine Verbindung mit dem Lebensgeheimnis: Was wir loslassen, gibt sich neu. Eine Quelle für die Kirche besonders auf den trockenen Wegen dieser Zeit. Wie können wir als Gemeinschaft von Christinnen eine Quelle von Inspiration und Transformation sein, wenn wir diese Quelle der Taufe, des Taufgedächtnisses nicht in uns und unter uns erneut freilegen? Was die Taufinitiative nicht will: Die, die Jesus suchen und sich von ihm finden lassen, mit einem Sakrament in den hohen Mauern einer Institution einzufangen. Es liegt uns daran, mit der Kraft des Taufwassers die engen Grenzen aufspülen! Wir sind nicht die stolzen Besitzer einer Wahrheit, die wir unter Verschluss halten. Wir sind ja selber Suchende, die sich sagen lassen können: Geh nochmal in die Tiefe, wenn möglich, in die Knie, wechsle die Perspektive. Entdecke, wovon, von wem du dich wirklich gefangen nehmen lassen willst. Auf dem Weg in Gottes Welt. Auf dem gemeinsamen Weg in das ökumenische Jahr 2025 – 1700 Jahre gemeinsames Bekenntnis von Nicäa. Auf diesem Weg ist es Zeit für das ökumenische Taufgedächtnis. Zeit, Christus gemeinsam neu zu suchen und dabei gemeinsam in die Tiefe zu gehen. Jetzt lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Und was ich jetzt in aller Sterblichkeit erlebe, das lebe ich im Vertrauen auf den, der um meinetwillen gnaden- und schonungslos mit sich selbst war. Sei so frei, dich gefangen nehmen zu lassen von dem, der vor Schwäche, Ohnmacht und Tod in dieser Welt nicht ausweicht, sondern hinein und aufs Ganze geht. Wie ein Retter in die Katastrophenzone, wie mitten in den Haufen Schutt. Wo Gottes Sohn für uns nah und da ist, trägt er - ein Retter durch Krise, Krach und Tod. Und siehe, wir tauchen auf. Amen